

Damler
Werkzeitung
1919/20
1919.5.81-82

Der Wiederaufbau des Einzelnen.

70.

„Und, um das ganze Vaterland
Zu ordnen, ging man aus
Vom kleinen, und man ordnete
Zuerst das eigene Haus.
Doch ehe man das eigene Haus
Geordnet süßlich,
Ging man erst von sich selber aus,
Und ordnete bei sich.“

Ein halbes Jahr Krieg fraß mehr unproduktive Zeit. Deutschland hat Badeorte und Ruheplätze genug.

Was aber sollen wir gegen die Zerrüttung unserer Seele tun? An vier großen Kriegsübeln der Seele leiden wir: an Traurigkeit, an Hoffnungslosigkeit, an Zuchtlosigkeit und Gehässigkeit.

Gegen die Traurigkeit kann und soll man nichts tun. Wir bejahen mit ihr unser eigenes Leid und das gemeinsame. Wir sind sie den Seelen der Gefallenen und Hingerafften schuldig.

Von der Hoffnungslosigkeit werden wir von selbst gleichzeitig mit der Hebung unseres körperlichen Zustandes genesen.

Gegen die Zuchtlosigkeit in uns selbst müssen wir mit den schärfsten Mitteln gegen uns selbst vorgehen. Was wir früher Moral nannten, ist allmählich verfault und zermürbt. Wir sind in der Not notdürftige Gesellen geworden. Wir haben in Armseligkeit unser Gewissen weiten müssen. Wir konnten es nicht mehr so genau nehmen. Aber wir haben auch gelernt, daß Moral mehr ist, als das Vorurteil unphilosophischer Geister, daß sie das Fundament des Hauses ist, daß sie nicht dazu da ist, ihren Sinn zu ergründen, sondern ihre Gebote zu halten. Wir müssen also pharisäisch genau gegen uns selbst werden, bei aller Toleranz gegen die anderen. Alles begreifen, heißt alles verzeihen. Es handelt sich aber eben nicht um Schuld und Unschuld, sondern um Mensch, Familie, Land, Menschheit. Wir dürfen auch Moral nicht, wie wir es so oft getan haben, mit Güte verwechseln. Man kann sehr gut und sehr unmoralisch, sehr böse und sehr moralisch sein. Gerade diese Beziehung hat die Moral in Mißkredit gebracht. Sie ist nichts Göttliches, sondern etwas sehr Irdisches. Jetzt brauchen wir sie wie Milch, Eier, Butter und Seife.

Am schwersten ist es, der Gehässigkeit Einhalt zu tun. Auch gegen sie kann Politik und Verwaltung keiner Regierung helfen. Das kann auch nur vom Einzelnen ausgehen. Vielleicht beginnt uns allmählich zu dämmern, daß es in hohem Grade unwahrscheinlich ist, daß die Guten und Klugen sich sämtlich in der Partei a, die Bösen und Dummen sich sämtlich in den Parteien b, c und d zusammengefunden haben.

Wir müssen uns eben vor allen -ismen im Leben hüten. Es sind Werkzeuge des Denkens und gehören den Denkern. Sie passen nicht in das Leben, dessen Weg sich durch die Mitte hinzieht, und an jedem Extrem scheitern müßte.

Dieser Spruch aus der „Hohen Lehre“ des Konfuzius birgt die Weisheit, die uns heute am dringendsten notwendig ist. Unser Vaterland ist zerrüttet und zerstört, jeder Einzelne von uns ist es nicht minder. Das stärkste Mittel zum Wiederaufbau des Volkes ist der Wiederaufbau des Einzelnen. Wir haben schwere Einbuße an unserem Selbst erlitten. Und zwar nicht nur durch die materiellen Schädigungen des Krieges, durch Wunden, Krankheit, Not und Leid, sondern auch durch die geistige Einstellung, in der wir während des Krieges und vielleicht auch schon vor dem Kriege gelebt haben.

Hungersnot sah anders aus, als wir sie uns vorgestellt hatten. Wir sahen keine zum Skelett abgemagerten Gestalten auf den Straßen herumirren und die Unratshaufen nach genießbaren Brocken durchsuchen. Wir fanden keine verhungerten Menschen vor unseren Augen tot hinsinken. Langsam hat uns der schleichende Hunger angezagt. Arbeitskraft und Arbeitslust schwanden dahin. Wir wurden mager, unsere Wangen wurden unmerklich langsam fahl und fahler. Gegen Krankheit und Alter wurden die Menschen widerstandslos. Sie verlernten das Lachen, die Hoffnung und die Güte.

Diesen Erscheinungen liegen tiefgreifende Störungen des Körpers zugrunde. Die Gewebe sind in der Lebenskraft getroffen, geschwächt, gealtert. Oft sicher so stark, daß eine völlige Erholung überhaupt nicht mehr eintreten kann; weit öfters so, daß durch sorgsame Behandlung eine überraschende Verjüngung und Wiederhebung möglich ist.

Wir müssen die Zeit der Kargheit mit einer gewissen Verschwendung beginnen. Milch, Eier, Butter, Käse, Öl, Fleisch muß herbei, auch wenn wir dafür wichtige und dringende Aufgaben anderer Art zurückstellen müssen. Wir werden nur so die Kraft zu nützlichem Schaffen uns selbst und unseren Kindern Lebensfähigkeit gewinnen können. Auch nur so die Gesundheit, die zum knappen Leben notwendig ist. Uns ist Nahrung jetzt Arznei.

Dann brauchen viele von uns Ruhe. Schichtweise müssen alle die vielen Zerrütteten ausgeruht werden. Was in Jahren verderbt ist, kann sich nicht in Tagen erholen. Auch dieser scheinbare Zeitverlust ist Kraftgewinn.

Wir sind nicht Gott und dürfen auch die Menschen nicht nach unserm Ebenbilde schaffen wollen. Wie sie verschieden von Gestalt, so sind sie auch verschieden in Sinn und Wille. Wir müssen damit aufhören, uns zueinander bekehren zu wollen. Wir müssen versuchen, uns in unserer Verschiedenheit kennen zu lernen. Vielleicht gelingt es sogar, uns zu achten und selbst zu lieben.

Sonst müssen wir zu unserem Wiederaufbau noch so manches tun. Wir müssen uns möglichst viel in die unwirkliche Welt zurückziehen, die frei von Zwecken ist. Wer Rosen züchtet, wird ein besserer Mensch, gerade so wie der Schmetterlingssammler und der Botaniker. Je weniger ein Ding zu irgend etwas nütze ist, je ausgeschlossener es ist, daß man es je nutzbringend verkaufen kann, um so gesünder kann es sein.

Alles Exaltierte ist ungesund. Wir wollen uns, bei allem guten Willen, eine bessere Welt zu errichten, vor

Übertreibungen und Paradoxen hüten. Weltrevolution sei uns eine nüchterne Sache, Weltgenesung nicht Weltbrand.

Ungesund ist es auch, hysterisch wie eine dekadente Frau nach bedeutenden Männern, nach großen Führern zu schreien. Wie wir eben sind, könnte uns weder Friedrich der Große noch Bismarck regieren. Es fehlt an regierbaren Menschen. Wenn wir wieder führbar geworden sind, werden unsere Führer von selbst große Führer geworden sein.

Das beste Heilmittel ist Freude und Glück. Es hat sie noch niemand auf Radaufesten, in Tingeltangeln und Tanzlokalen gefunden. Jeder hat in seinem Bücherschrank eine ganze Reihe vorzüglicher Werke, in denen über diesen Punkt nachzulesen angelegentlich empfohlen sei.

R.

Frankfurter Zeitung, Nr. 504 vom 11. 7. 19.

Ein Heilmittel gegen die Verarmung unseres Volkes.

Mit Wehmut blickt unser Volk in diesen Tagen in seine fernere Zukunft. Haben wir doch das tiefste Niveau an Demütigungen in diesen Tagen erreicht. Nach einstiger Macht, Größe und Wohlstand gleicht unser Volk einer Ruine; es bewahrheitet sich das tragische Wort: Einen Blick nach dem Grabe seiner Habe, sendet noch der Mensch, ein Volk, zurück. Dem wäre so, wenn ohne Hoffnungsschimmer sich unser Volk jetzt den Weg bahnte und suchte, zum ferneren Aufbau, um über das Chaos wiederum zum Kosmos zu gelangen. Glücklich in unserer Lage, einen alliierten und assoziierten mächtigen, reichen Verbündeten zu haben, nach dem in vier Jahren schmerzlichen empfundenen Wort: „allein“ —. Wo ist dieser Verbündete, wie heißt sein Name? Er nennt sich Gott; es ist der Schöpfer Himmels und der Erde. Derselbe, welcher die Weltverteiler mahnt durch sein Wort: Alles Gold und Silber ist mein, der Erdboden und was darauf ist, das Vieh auf den Bergen, da sie bei Tausenden gehen. Derselbe, welcher spricht: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. Derselbe hat dieses wahr gemacht an vielen Tausenden im harten Kampfe, als es nichts zu hoffen mehr gab. Demselben sind auch die Zügel der Weltregierung nicht entglitten, wenn auch im weiten Spielraum.

Jahrtausende liegen zurück. Mächtige Völker sind in diesem Zeitraum als führende Sterne wieder erloschen. Da gefiel es demselben Schöpfer, wiederum ein Volk sich zu erwählen und auf den Leuchter zu stellen. Schwach und unscheinbar, doch eigenartig in seinem Religions- und Opfervolk, unterschied es sich kraß von

es das achtungsgebietendste und seelisch gesündeste Volk zu seinen Zeiten. Was hat uns dieses Volk zu sagen? Können wir etwas von ihm lernen, im Anschauungsunterricht? Sehr wohl! Wurden doch nach Ausübung ihrer Gesetzgebung wirklich brennende Gegenwartsfragen in Sozialismus und Kommunismus vollkommen praktisch gelöst. So zu lesen in den Büchern Mose. Wohlstand, Reichtum in allen Erwerbszweigen waren die Früchte jener Gesetzgebung in Gottesfurcht. Zur Zeit des Salomonischen Tempelbaues achtete man das Silber für nichts. Gekrönte Häupter kamen aus fernen Ländern, um sich zu überzeugen von dem guten Land, von dem man sagte: „Es fließt Milch und Honig innen“, wo jedes unter seinem Weinstock, Ölbaum und Feigenbaum sicher wohnte. Dieses war aber alles abhängig von ihrer Stellung zu Gott. Wie! können wir in der Tat eine Wirkung ausüben, auch auf die Vegetation, daß die Erde ihre Frucht reichlich gibt, also auch den Mißwachs beeinflussen? Wird nicht in stumpfer Ergebenheit jenes als unabänderlich bezeichnet? Wie ist dann aber die Wirkung eines Gebets zu verstehen?

Keine Wirkung ohne Ursache. Gerade wie alle natürlichen Kräfte, je mehr Platz wir ihnen machen, desto stärker wirken, gerade so muß das Gebet zu seiner unbedingten Mitwirkung kommen, wenn wir ihm nur Platz verschaffen und Zeit in uns. Dies war die Lösung des Rätsels vom Mene Tekel an der gefünchten Wand für jene schwelgende Hofgesellschaft; denn sie hatte das Beten verlernt.

Jene Zeichensprache mahnte auch uns vor Jahren